

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 93=113 (1947)

Heft: 2

Artikel: Eine Partisanenarmee?

Autor: Züblin, Georg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-20518>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ALLGEMEINE
SCHWEIZERISCHE MILITÄRZEITUNG
JOURNAL MILITAIRE SUISSE
GAZZETTA MILITARE SVIZZERA

ORGAN DER SCHWEIZERISCHEN OFFIZIERSGESELLSCHAFT

Abonnementspreis jährlich Fr. 8.—

REDAKTION: OBERSTLEUTNANT I. GST. E. UHLMANN

ADRESSE DER REDAKTION: NEUHAUSEN AM RHEINFALL, ZENTRALSTRASSE 142

Eine Partisanenarmee?

Von Oberstlt. i. Gst. *G. Züblin*

Wer, mangels Gelegenheit zu fortlaufender Lektüre, nach einigen Monaten zusammenfassend sich zu lesen bemüht, was über die zukünftige Gestaltung unserer Armee geschrieben wurde, staunt über den Umfang des geradezu phantastischen Unsinns, der sich in manchen Köpfen breit macht und scheinbar mehr und mehr an Boden gewinnt. Es ist beinahe, als hätten manche unter uns den Sinn für Wirklichkeit verloren. Hieher gehört unter anderem der Ruf nach einer Organisation unserer Armee als Partisanenarmee.

Zwar haben wir ja nicht Krieg geführt. Und ebenso unumstösslich ist die Tatsache, dass keiner der Sieger irgendwie daran denkt, sein Heer in eine Partisanenarmee umzuwandeln. Vielmehr folgen sie in allen ihren Reorganisationsplänen dem klaren Grundsatz der bestmöglichen Bereitstellung ihrer Streitkräfte für eine entscheidende Feldschlacht. Befinden sie sich dabei samt und sonders auf dem Holz-

wege, ob gross oder klein und haben sie die Zeichen einer neuen Zeit einfach nicht erfasst, dieweil wir zwar, an kriegerischer Praxis arm, aber umso schärfer denkend die Zukunft vorwegnehmen?

Es wird wohl kaum jemand bestreiten können, dass ein Partisanenheer noch nie den feindlichen Einbruch verhindert hat. Wer seine Streitkräfte als Partisanenheer gliedert, verzichtet somit zum vornherein auf den Versuch, den Feind an der Besetzung des eigenen Staatsgebietes zu verhindern. Er organisiert zwar den Widerstand nach erfolgter Besetzung, lässt diese jedoch zunächst *freiwillig* über sich ergehen, in der Hoffnung, er werde sie später auf diese oder jene Weise wieder los. Bisher und auch heute, wird die Besetzung des Landes durch den Feind als grösstes aller Uebel empfunden. In einem amerikanischen Propagandafilm wird eine japanische Parade vor dem Capitol in Washington dem Amerikaner als japanisches Kriegsziel vorgeführt. Uns soll eine fremde Parade in Bern wohl als Zielsetzung der eigenen Landesverteidigung mundgerecht gemacht werden? Wer versucht, Mittel und Wege zu finden, der Besetzung zu entgehen, wird Romantiker gescholten. Ich frage mich, wer der Romantiker ist, derjenige, der sich bemüht, die Besetzung mit allen tauglichen Mitteln zu verhindern, oder der, der in der Hoffnung sie wieder loszuwerden, sie zunächst freiwillig über sich ergehen lässt?

Es bleibt unbestritten, dass die offene Feldschlacht des technisch und dazu noch kräftemässig Unterlegenen gegen eine Uebermacht immer schwierig ist, so wie sie es übrigens von jeher war. Aber sie kann gewonnen werden. Hätten unsere Vorfahren ebenso wirklichkeitsfremd überlegt wie unsere heutigen Propheten, so wären die Schlachten von Morgarten und Sempach nie geschlagen worden und wir wären wohl kaum in der Lage gewesen, die 650. Jahresfeier unserer Unabhängigkeit zu begehen. Und falls die Finnen 1939 die Russen ganz einfach ins Land hereingelassen hätten, um nach erfolgter Besetzung Brücken in die Luft zu jagen und Verbindungsoffiziere abzuschliessen, wären sie heute wohl kaum einigermaßen Meister im eigenen Haus.

Es liegt im Charakter eines jeden Krieges, dass man ihn verlieren kann. Dass man ihn verloren hat, dafür ist die Besetzung des Landes durch den Feind das sichtbare Zeichen. Beispiel: Deutschland. Mag sein, dass die Umstände den Gegner zwingen, das Land wieder zu räumen und dass eine Partisanenarmee dazu mithelfen kann. Aber sicher ist das ebensowenig wie der Gewinn einer Feldschlacht — oder? Wie stand es mit Aegypten? Wie steht es mit Indien, den ehemaligen bal-

tischen Staaten, Deutschland? Schon diese einfache Ueberlegung zeigt, wie unsinnig eine Organisation unserer Streitkräfte als Partisanenarmee sich in der Wirklichkeit ausnimmt.

Es wird oft übersehen, dass im Kampf der Grossmächte, der stets um weit grössere Interessen geht als diejenigen eines Kleinstaates, auch die Streitkräfte eben dieser Grossmächte voll beansprucht werden. Die Gegnerschaft eines Kleinen, oder dessen Mithilfe, kann viel bedeuten. Allerdings unter der Voraussetzung, dass er in der Lage ist, in offener Feldschlacht mitzukämpfen oder Widerstand zu leisten. Die Grossmacht muss ihn dann in ihre Berechnungen einschliessen. Es kann sein, dass sie gerade deswegen darauf verzichtet, ihn auch noch anzugreifen, weil dies augenblicklich verhältnismässig zu viel Kräfte, die anderweitig dringender benötigt werden, beanspruchen würde. Gerade wir haben nach unseren neuesten Erfahrungen allen Grund, uns diese Tatsache zu vergegenwärtigen. Das Bild ist aber nicht mehr dasselbe, wenn der Grosse zunächst praktisch kampflös einmarschieren kann. Oder haben irgendwelche Widerstandsbewegungen irgendwo einen Einmarsch verhindert? Und gerade in diesem Punkte kommen wir zu einem neuen Aspekt der Frage. Die Anhänger des Partisanenheeres werden sagen, die Widerstandsbewegungen seien eben erst nach dem Einmarsch organisiert worden. Ja. Wenn das Partisanenheer der Feldschlacht jedoch in die Wälder und Berge ausweichen will, dann wird der kampflöse Einmarsch doch wohl vollzogen werden. Denn mit gelegentlichem Schiessen und sporadischem Widerstand hält man ein modernes Heer ebensowenig auf wie ein Heer des Altertums oder Mittelalters. Und wenn der Widerstand gegen den Eindringling nachhaltig sein soll, dann wird ja eben das, was man herkömmlicherweise eine Schlacht zu nennen pflegt, stattfinden müssen. Bekanntlich steigen aber in der Schlacht die Erfolgsaussichten, je einheitlicher man Oberbefehl und Streitkräfte zusammenfasst. Die Sieger im Weltkrieg II scheinen jedenfalls auch in diesem Punkte mit den vielgeschmähten Fachleuten aller Zeiten einig zu gehen; auch die einfachen Soldaten, die im Krieg waren!

Ein letztes noch. Jedenfalls die Amerikaner sind der Auffassung, dass eine Partisanenarmee gerade der Technisierung des Krieges wegen nur dann Erfolge erringen kann, wenn sie zunächst fortlaufend mit technischen Mitteln versehen und später durch ein organisiertes Heer unterstützt wird. Die Partisanen allein hätten weder Russland noch Frankreich, Holland, Norwegen usw. befreit. Die Kriegführenden sind sich darüber einig . . .

Es ist doch wohl ganz einfach so, dass man, für den Fall, dass das Feldheer geschlagen und Teile des Landes besetzt werden, den Partisanenkrieg zu führen versuchen soll. Eine zweite Phase des Kampfes beginnt, deren Erfolg von einer ganzen Reihe von Faktoren abhängig sein wird; deren Ausgang ist ebenso ungewiss wie derjenige der ersten, wie eben alles im Kriege. — Es ist beinahe unglaublich, dass wir uns heute über derart einfache militärische Dinge streiten. So glaube ich, dass einige unter uns in der Zukunftsbetrachtung der neutralen Schweiz den Boden der Wirklichkeit verlieren.

Die Ausbildung der Infanteriekompagnie mit scharfer Munition

Von Hptm. i. Gst. *H. Wanner*, Uerikon

I.

Dürfen wir uns ohne eigene Kriegserfahrung, lediglich auf Grund mehrjähriger Kompagnieführung im Aktivdienst, überhaupt erlauben, über dieses Thema zu schreiben und damit einige praktische Anregungen dafür zu vermitteln, wie die beschränkte und deshalb besonders kostbare Zeit in den kommenden Wiederholungskursen zweckmässig verwendet werden könnte? Das ist die Frage, die wir lange mit uns herumtrugen. Wenn ich nach reiflicher Ueberlegung diese Frage heute bejahe, so geschieht dies aus der zeitlich erhärteten Ueberzeugung, dass unsere Infanterieausbildung während der letzten Aktivdienstjahre mit derjenigen ausländischer Armeen so ziemlich Schritt gehalten hat. Zu dieser Erkenntnis gelangt man sowohl beim Studium von Kriegsberichten als auch bei aufmerksamer Betrachtung ausländischer Kriegs- und Lehrfilme.

Mag die von mehreren Seiten aufgeworfene Frage der Gesamtkonzeption unserer Landesverteidigung so oder anders gelöst werden, wesentlich verschieden werden deshalb die Grundsätze für die kriegsmässige Ausbildung der Infanteriekompagnie als des untersten Kampfverbandes kaum ausfallen.

Meine Ausführungen befassen sich nicht mit der Ausbildungsstufe der Rekrutenschule, sondern mit derjenigen der Auszugstruppe, deren Angehörige ausnahmslos die soldatische und infanteristische